

# Neue Welten von Huxley bis Morozov

Peter Hiemann, z.Z. Zarzis (Tunesien)

10. Mai 2014

Aldous Huxley beschrieb 1932 eine Vorstellung, wie eine „Schöne neue Welt“ entstehen könnte, in der „Stabilität, Frieden und Freiheit“ gewährleistet scheinen: „Ein grauer, gerade einmal vierunddreißigster Klotz. Über dem Hauptportal der Hinweis CITY-BRÜTER UND KONDITIONIERUNGSCENTER LONDON und auf einem Wappen der Weltstadt: KOLLEKTIVITÄT, IDENTITÄT, STABILITÄT. Der DCK London bestand stets darauf, Studienanfänger persönlich durch die Abteilungen des Centers zu führen. „Damit Sie sich ein allgemeines Bild machen können“, sagte er ihnen dann. Ein allgemeines Bild mussten sie schließlich schon haben, wenn sie qualifizierte Arbeit leisten sollten – allerdings, da aus ihnen ja gute glückliche Mitglieder der Gesellschaft werden sollten, eben so allgemein wie nur möglich. Denn der Schlüssel zu Tugend und Glück liegt, wie wir wissen, im Besonderen; das Allgemeine ist ein intellektuell notwendiges Übel. Nicht Philosophen, sondern Laubsäge und Briefmarkensammler bilden das Rückgrat der Gesellschaft. Einer der Studenten aber war so unvorsichtig zu fragen, worin denn dabei der Vorteil liege. „Mein lieber Junge!“ Der Direktor schoss sich sofort auf ihn ein. „Verstehen Sie denn nicht? *Verstehen* Sie nicht?“ Er hob mit feierlich ernster Miene die Hand. „Bokanowskis Verfahren ist ein Hauptinstrument gesellschaftlicher Stabilität!“

George Orwell beschrieb 1949, wie eine Welt „1984“ aussehen könnte, wenn es nur nach Vorstellungen von Technikern geht: „Man konnte das Gerät (den sogenannten Teleschirm) zwar leiser stellen, aber ganz ausschalten ließ es sich nicht. Der Teleschirm war Sende- und Empfangsgerät zugleich. Jedes von Winston verursachte Geräusch, das über ein gedämpftes Flüstern hinausging, würde registriert werden; außerdem konnte er, solange er in dem von der Metallplatte kontrollierten Sichtfeld blieb, ebenso gut gesehen wie gehört werden.“

Raymond „Ray“ Kurzweil versucht mir heute allen Ernstes einzureden, dass die Menschheit mit ihren technischen Möglichkeiten kurz davor steht, in ein neues Zeitalter einzutreten, in dem Menschen zu Transhumanisten „konvertieren“.

Der Wissenschaftshistoriker und Publizist Evgeny Morozov hat in dem Buch „Smarte neue Welt – Digitale Technik und die Freiheit des Menschen“ eine Analyse vorgelegt, in der er den Einfluss kritisiert, den führende „Experten“ bereits existierender „Informationssysteme“ auf die öffentliche Meinung haben. Die Digitalisierung unserer Umwelt hat bereits zu erheblichen Veränderungen menschlicher Denk- und Verhaltensweisen geführt. Man kann Morozovs Analyse auf zweierlei Art lesen. Viele zitierte Expertenaussagen erlauben eine Einschätzung, ob deren Vorstellungen wissenschaftlichen Vorstellungen gerecht werden und ob sie die „reale“ Wirklichkeit von „der Welt“ reflektieren.

Aussagen von „Experten“, auch wenn sie falsch sind, haben erheblichen Einfluss auf die öffentliche Diskussion und Meinungsbildung, da sie von Journalisten verstärkt und verbreitet werden.

Beispiele:

1. Kevin Kelly ist „Executive Editor“ des von ihm mitgegründeten „Wired“ Magazins. In

seinem Buch „What Technology Wants“ bezeichnet er Technologie als wesenhafte gigantische Kraft bzw. Kraftfeld. Er kreiert dafür das neue Wort „Technium“ "a word to designate the greater, global, massively interconnected system of technology vibrating around us". Kelly hat seine Vorstellungen in einem Interview mit Eric Schmidt (damals Vorsitzender der Google Inc.) präzisiert: „Das Technium will, was wir ihm auftragen und wohin wir es zu leiten versuchen. Doch neben diesen Antrieben hat das Technium seinen eigenen Willen. Wie die meisten großen, stark vernetzten Systeme, will es mit sich selbst ins Reine kommen, sich in hierarchischen Ebenen selbst strukturieren. Außerdem will das Technium, was jedes lebende Wesen will: sich erneuern, sich selbst erhalten. Mit zunehmendem Wachstum werden diese inhärenten Bestrebungen immer machtvoller und komplexer. Technik will dasselbe wie die Evolution, denn Technik ist nur Evolution mit anderen Mitteln.“

Kommentare: Kelly hat eine falsche Vorstellung von Evolution. Der Begriff „Evolution“ bezieht sich auf biologische Systeme, die kein Ziel (außer zu überleben) verfolgen und schon gar nicht einen Willen besitzen. Derzeit ist der Begriff „Evolution“ nur für biologische Systeme definiert. Der Begriff hat seit Darwin viele Ergänzungen erfahren. Ob sich der erweiterte Begriff auf menschliche kognitive und gesellschaftliche „Systeme“ anwenden lässt, ist Thema von Forschungsprojekten von Neurobiologen und Soziologen.

2. Lawrence Lessig ist ein US-amerikanischer Professor für Rechtswissenschaften an der Harvard Law School (Harvard University). Er wird wegen seiner Schriften und Beteiligungen an Urheberrechtsprozessen als einer der bedeutendsten Verfassungsrechtler angesehen. Er gründete das Center for Internet and Society und die Creative-Commons-Initiative. Lessig ist Vorstandsmitglied des im Februar 2005 gegründeten Software Freedom Law Center. Seit 2003 schreibt er monatliche Kolumnen für das Wired Magazine. Lessig betrachtet „das Internet“ als „ein einheitliches Ganzes , was eine Logik und einen Geist hat“.

Kommentare: Lessig hat eine Vorstellung von dem Begriff „Geist“, die mit existierenden neurobiologischen oder spirituellen Vorstellungen unvereinbar ist. Wenn überhaupt kann lediglich eine Analogie zwischen einem neuronalen Zentralnervensystem mit ausgewiesenen Bereichen (z.B. Sehen, Hören, Sprechen) und einem technischen Netzwerk mit ausgewiesenen Anwendungen in Betracht gezogen werden. Menschlicher Geist ist Ausdruck menschlicher individueller Bewusstseinsperspektiven (integrale intuitive, kognitive und gesellschaftliche Denk- und Verhaltensweisen). Das System „Internet“ hat nichts, das als analog zu einem menschlichen Selbst (Ego Bewusstseinsperspektive) angesehen werden könnte.

3. Tim Wu ist ein Professor an der Columbia Law School, war Vorsitzender der Media Reform Gruppe „Free Press“ und schreibt regelmäßig für das „New Yorker“ Magazin. Wu hat 2010 mit seinem Buch „The Master Switch“, in dem er sich mit dem Thema offener und geschlossener Informationssysteme (the rise and fall of Information Empires) auseinandersetzt, große Aufmerksamkeit erhalten. Wu preist Google als Inbegriff eines offenen Unternehmens. Google ist „unter den Unternehmen der Champion der Offenheit“, der „Anführer der Offenheitsbewegung“, die „Inkarnation des Internetevangeliums der Offenheit“. Für Wu ist Google auch ein „Offenheitsapostel“ - im Gegensatz zu Steve Jobs, dem „Perfektionsapostel“.

Kommentar: „Wu schreibt, als hätte er beim Besuch von Googles Tempel in der heiligen Stadt Mountain View so etwas wie ein spirituelles Erweckungserlebnis gehabt.“ (Morozov)

4. David Weinberger ist ein US-amerikanischer Philosoph an der Universität Harvard. Er beschäftigt sich insbesondere mit der Frage, wie das Internet menschliche Beziehungen, Kommunikation und Gesellschaft verändert. Bekannt wurde Weinberger als Coautor des „Cluetrain-Manifests“. Das „Cluetrain-Manifest“ ist eine Sammlung von 95 Thesen über das Verhältnis von Unternehmen und ihren Kunden im Zeitalter des Internets und der New

Economy. Später erschien auch ein Buch unter diesem Titel, in dem wird Bezug genommen auf die 95 Thesen des Reformators Martin Luther ("Wir sind keine Zielgruppen oder Endnutzer oder Konsumenten. Wir sind Menschen - und unser Einfluss entzieht sich eurem Zugriff. Kommt damit klar."). In seinem Buch „Too Big to Know“ postuliert Weinberger: „Wissen nimmt die Gestalt des Netzes an. Das Wissen lebt jetzt nicht nur in Bibliotheken und Museen und wissenschaftlichen Zeitschriften. Es lebt nicht nur in den Köpfen einzelner Menschen. Unsere Köpfe und unsere Institutionen sind einfach nicht groß genug, um das Wissen aufzunehmen. Das Wissen ist jetzt Eigentum des Netzes, und das Netz umfasst Unternehmen, Regierungen, Medien, Museen, kuratierte Sammlungen und miteinander kommunizierende Gehirne.“

Kommentare: Weinberger hat sicher recht, dass Wissen und die Verfügbarkeit von Wissen wichtig für eine prosperierende Gesellschaft ist. Wichtiger aber ist, wie neues Wissen in Köpfen und Institutionen entsteht und welches Wissen für welche Zwecke in welchen Situationen wie genutzt wird. "Ah", sagen die Marsmenschen, „wir haben's kapiert: Dieses Internet-Dingsda ist das Netz, das euer gesammeltes Wissen erzeugt. Darauf sollten wir anstoßen!“ (Morozov)

5. Elizabeth Lewisohn Eisenstein ist amerikanische Historikerin. Ihre Studie „The Printing Press as an Agent of Change“ beschreibt die frühe Geschichte des Schreibens und Druckens und über den Übergang von einer 'manuscript culture' zu einer 'print culture'. Eisensteins Ansichten werden als beispielgebend für den „revolutionären“ Einfluss der Internet-Technologie auf die Gesellschaft hingestellt. Beispiele: „Die Zeit“: "Eisenstein zeigt vielfältig verwickelte Wirkungen des Buchdrucks, die Mal ums Mal an die Computerrevolution erinnern. Pflichtlektüre für alle, die sich mit der Wirkung technischer Medien auf unsere Kultur auseinandersetzen wollen." Der Politikwissenschaftler Jürgen Falter: „Die langersehnte Übersetzung von ‚Die Druckerpresse‘ kann den gegenwärtigen Debatten zur elektronischen Revolution nur zuträglich sein, ein besonders eindrucksvolles Zeugnis der Sozial- und Kulturgeschichtsschreibung.“

Kommentar: „Politik und menschliches Handeln fehlen in dieser [Eisensteins] Darstellung und die Kultur erfährt einen Einfluss, der außerhalb ihrer selbst entsteht. Religion, Wissenschaft, Kapitalismus, Republikanismus und dergleichen erscheinen deshalb so, wie sie vom Buchdruck beeinflusst werden, und nicht, wie sie sich auf die Entstehung und Bedeutung des Buchdrucks ausgewirkt haben.“ (Michael D. Warner (US-amerikanischer Hochschullehrer für Englische Literatur und Amerikanistik):

Morozov selber scheint eine andere Lesart seiner Analyse vorzuschlagen. Er benutzt eine Vielzahl von „Ismen“ (Begriffe mit der Endung „ismus“), von denen er glaubt, dass sie in der öffentlichen Diskussion mit Enthusiasmus aufgegriffen und weiter verbreitet werden. Morozov versucht zu belegen, wie gesellschaftlicher Situationen durch ideologische Argumente von „Experten“ der existierenden „Informationssysteme“ beeinflusst, verfälscht oder nicht der Realität entsprechend dargestellt werden. Morozov verfolgt mit seiner Kritik das ehrgeizige Ziel, den Leser zu eigenen individuellen Einsichten zu motivieren.

Beispiele:

1. Morozov kritisiert, dass führende Vertreter der „Informationsindustrie“ sogenannten „Internetzentrismus“ befürworten. Nach deren Sicht sorgt „das Internet“ in einer modernen Gesellschaft für die Durchsetzung demokratischer und fortschrittliche Denk- und Verhaltensweisen.

Kommentare: Technische Hilfsmittel können nicht isoliert betrachtet werden. Sie sind integraler Bestandteil eines kulturellen (gesellschaftlichen) Umfelds, sie bedingen sich wechselseitig. Individuelle Denk- und Verhaltensweisen sind erworbene Eigenschaften, die das Resultat individuellen Lernens durch individuelles Kommunikationsverhalten sind. Lernen erfordert, Antworten sowohl auf Was-Fragen als auch auf Warum-

Fragen zu finden. Wer Internet lediglich als Medium betrachtet, mittels dessen auf „bequeme“ Weise Fragen beantwortet werden, leistet Vorschub zur Verminderung von Fähigkeiten, individuelles Denkverhalten zu entwickeln. „Der Internetzentrismus mag wie jede Religion seine guten Seiten haben, aber bei der Lösung komplexer Probleme ist er ein miserabler Helfer, ob es sich um die Zukunft des Journalismus oder die unerwünschten Nebenwirkungen der Transparenz handelt.“ (Morozov)

2. Morozovs kritisiert, dass führende Vertreter der „Informationsindustrie“ Ziele verfolgen, die oft die Bedürfnisse der Benutzer von Informationssystemen nicht reflektieren, sondern lediglich den Zielsetzungen der Informationsindustrie dienen. Die Industrie „postuliert“ Probleme, die für „normale“ Menschen keine sind, weil sie eine andere Perspektive haben als Experten bzw. Verfechter (Greens) digitaler Informationssysteme. Morozov bezeichnet das Phänomen mit dem Ausdruck „Solutionismus“. „Solutionisten“ behaupten zusätzlich, dass für jedes menschliche Problem eine Lösung existiert, die durch ein Programm (Algorithmus) abgedeckt werden kann.

Kommentar: „Experten“ übersehen häufig, dass gesellschaftliche komplexe Situationen komplexe Entscheidungen verlangen, die vielen verschiedenen kulturellen Umständen (z.B. Traditionen, Religionen) gerecht werden müssen. Menschliche Entscheidungen erfordern, dass individuelle und gesellschaftliche Konsequenzen bedacht werden.

3. Mittels des Begriffs „Informationsreduktionismus“ kritisiert Morozov den Glaube, dass „Wissen [ausschließlich] durch die Brille der Information“ betrachtet werden kann. Ideen als autonome Objekte zu betrachten, hält er für eine „sehr naive Betrachtungsweise, wie Menschen und Institutionen kommunizieren“. Morozov bezieht sich auf den Soziologen Haridimos Tsoukas.

Kommentare: Menschen, die in unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen leben, verschiedene Traditionen pflegen, verschiedene Sprachen sprechen und über unterschiedliche ökonomischen Möglichkeiten verfügen, verbinden mit vorgegebenen Informationssymbolen unterschiedliche Bedeutungen. Die bei weitem meisten menschlichen Bedürfnisse können nicht mittels standardisierter Computeranwendungen befriedigt werden.

4. Morozov kritisiert, dass führende Vertreter der „Informationsindustrie“ ihren Produkten den Stempel des „unverfrorenem Epochalismus“ aufdrücken. Sie behaupten, dass mit den Möglichkeiten der digitalen Hilfsmittel, speziell mit Hilfsmitteln für kommunikative Vernetzung von Individuen und Institutionen, eine neue Epoche der Menschheit angebrochen ist.

Kommentare: Behauptungen epochaler Neuerungen berücksichtigen keine historisch „gewachsenen“ gesellschaftlichen Zustände. Sie verstellen den Blick auf Lösungen existierender Probleme mit existierendem Wissen und Methoden. „Historische Darstellungen im Geiste des Internetzentrismus sind einfach miserable Geschichtsschreibung.“ (Morozov) „Der „Druckkultur“ verdanken wir die Reformation, die wissenschaftliche Revolution, den Big Mac, Steve Jobs und Lolcats (humoristische Bilder von Katzen, denen passende, orthographisch, interpunktorisch und grammatikalisch inkorrekte Worte in den Mund gelegt werden).“ (Morozov)

5. Morozov kritisiert, dass Entwickler und Nutzer von derzeitigen Informationsplattformen der „Doppelklick-Mentalität“ verfallen seien.

Kommentare: „Wir sind es gewohnt, dass Informationen nach wenigen Klicks mühelos in unserem Browserfenster auftauchen. Leider machen wir uns selten die Mühe [zu hinterfragen], wie sie dorthin gelangen.“ „Tatsächlich verändern [derzeitige] Plattformen die Informationen, die sie übermitteln.“ (Morozov)

6. Morozovs generelle Sicht heutiger Kommunikationsplattformen: „Sie [die derzeitigen Plattformen] gehören zu den wenigen Beispielen, in denen Marshall McLuhans berühmtes Diktum, wonach das Medium die Botschaft ist, wirklich zutrifft, zumindest teilweise, denn wir sind gezwungen, uns mit der Infrastruktur zu befassen.“

Kommentare: Herbert Marshall McLuhan, war ein kanadischer Philosoph und Kommunikationstheoretiker. McLuhans Werk gilt als ein Grundstein der Medientheorie. McLuhan prägte zu seinen Lebzeiten die Diskussion über Medien und seine Theorie hat auch heute noch Einfluss auf derzeitige Medientheoretiker.

Ein umfassenderes Modell von kommunikativen Systemen betrachtet Kommunikation als Interaktionen, bei denen Information nicht nur vermittelt und ausgetauscht wird, sondern Information entsprechend Erwartungen (Verständnismöglichkeiten) bewertet und selektiert (akzeptiert bzw. verworfen) wird. Ein solches Modell verlangt, dass bei fortlaufenden Kommunikationsprozessen drei unterschiedliche sich gegenseitig bedingende „Systeme“ berücksichtigt werden: ein Programmsystem, ein Interaktionssystem und ein Funktionssystem (Systemtheorie des Soziologen Niklas Luhmann).

Im Rahmen dieser komplexeren Sicht stellt sich eine Kommunikationsplattform wie Google aus Sicht der Google Inc. wie folgt dar:

- Google als Funktionssystem entwickelt und vertreibt einen computerisierten Suchmechanismus für digital codierte Information und Google spezifische computerisierte Anwendungen.
- Googles benutzt das Internet Netzwerk als Interaktionssystem, um mit seinen potentiellen Nutzern zu kommunizieren.
- Googles Programmsystem sind die Strategien, Projekte und Services der Google Inc., einem US Unternehmen mit Hauptsitz in Mountain View, Kalifornien.

Aus Sicht eines Nutzers stellt sich eine Kommunikationsplattform wie folgt dar:

- Ein Individuum benutzt (agiert als Funktionssystem) unter anderem eine technische Plattform, um individuelle Bedürfnisse und Erwartungen zu befriedigen.
- Ein Individuum hat sich durch individuelle Vorkehrungen (z.B. Anschaffung eines PC und Zugriff auf einen Netzprovider) ein individuelles Interaktionssystem geschaffen.
- Individuelle Vorstellungen und Fähigkeiten entsprechen einem individuellen Programmsystem, in dem individuelle Erwartungen, Bedürfnisse und ökonomische Möglichkeiten zur Geltung kommen.

## 7. Abschließende Kommentare:

Hält man sich die unterschiedlichen Perspektiven eines Unternehmers, dessen Job es ist, eine Kommunikationsplattform zum Erfolg zu führen, und die Perspektiven eines Nutzers vor Augen, klingen folgende Aussagen übertrieben: Ein wacher Nutzer fragt sich unwillkürlich: Kennen deren Autoren überhaupt die drängenden Probleme der Welt, machen sie sich etwas vor oder machen sie nur Wind?

Google Chef Eric Schmidt 2011 vor MIT-Studenten: „Technik dreht sich nicht mehr um Hardware oder Software. Sondern darum, die gewaltigen Datenmengen zu sammeln und auszuwerten, um **die Welt zu verbessern.**“

Mark Zuckerberg über seine Firma: „Es ist unsere Mission, die Welt offener und vernetzter zu machen. Die Welt steht vor vielen wirklich großen Herausforderungen, und unser Unternehmen liefert die Infrastruktur dafür, diese **Herausforderungen zu meistern.**“

Ein wacher Nutzer fragt sich unwillkürlich: Kennen die Autoren die drängenden Probleme (die bei weitem meisten betreffen ökonomische Zustände) der Welt, machen sie sich etwas vor oder machen sie nur Wind? Dass heute in Unternehmen und staatlichen Institutionen gewaltige Datenmengen anfallen und bearbeitet werden, ist nicht zu übersehen. Wie große Datenmengen in kurzen Zeiten verarbeitet werden können, damit Analyseergebnisse in „Echtzeit“ zur Verfügung stehen, ist eine technische Herausforderung und man darf auf zukünftige Innovationen gespannt sein.

Seit 2011 bestimmt Larry Page, einer der Gründer der Google Inc., wieder die Richtung des Konzerns. Google ist längst kein reines Internetunternehmen mehr, sondern ein globaler Hightech-Konzern, eine Wirtschaftssupermacht mit 60 Milliarden Dollar Jahresumsatz und 13 Milliarden Dollar Jahresgewinn. Der Spiegel Journalist Thomas Schulz hat Larry Page und Googles Chefentwickler interviewt und den Eindruck gewonnen, dass Larry Page mehr noch als Eric Schmidt vorhat, die Welt zu verändern. Schulz ist der Ansicht, dass „Page dabei ist, Google gezielt in eine Zukunftsmaschine zu verwandeln, mit der die Welt von morgen fabriziert werden soll, die sie bestimmen und lenken will“. Während eines Abendessens wurde Page gefragt, welches dringende Problem die US Regierung unbedingt in Angriff nehmen müsse. Seine Antwort: „Den Mars kolonisieren!“ (Der Spiegel 10/2014).

Vermutlich darf man Pages Antwort nicht auf die Goldwaage legen. Die folgende Nachricht könnte allerletzte Selbstkritiker überzeugen, dass Google auf dem rechten Weg ist: Wissenschaftler des Bielefelder Fraunhofer-Instituts für molekulare Moralsynthese konnten jetzt nachweisen, was viele Politiker und Journalisten schon lange ahnten, wovon einige Menschen aber noch nicht restlos überzeugt waren: Wir sind die Guten. Bei einer infrarot-spektralen Motivationsanalyse stellten die Forscher fest, dass unser Handeln zu 99,9968 Prozent auf edlen Motiven und guten Absichten beruht. Studienleiter Dr. Ehrenfried Uffrecht: "Es hat uns überrascht, wie gut und reinen Herzens wir tatsächlich sind. Da gibt es wirklich nur geringfügigste charakterliche Verunreinigungen und unethische Dissonanzen. Wir haben also recht. Ohne jeden Zweifel. Unser Verhalten ist objektiv richtig."

Allerdings hätten die Experimente auch eine weniger erfreuliche Erkenntnis gebracht: "Weil wir schon die Guten [Wahrhaftigen] sind, können die anderen es selbstverständlich nicht auch sein. Sie sind leider die absolut Bösen [Schwindler], und zwar in einer ähnlich kristallinen Reinform, wie wir die Guten [Ehrlichen] sind." Weil sich Gut [wahrhaftig] und Böse [unehrlich] unmöglich vermischten, gebe es leider für die Bösen [Schwindler] keine wissenschaftlich zu begründende Hoffnung: "Wenn die Bösen [Schwindler] nicht böse [unehrlich] wären, dann hätten wir Guten [Wahrhaftigen] ja gar keine Ahnung von unserer Güte [Ehrlichkeit]." (Spiegel Online 8.5. 2014 - die in [eckige Klammern] gesetzten Begriffe wurden der Nachricht nachträglich hinzugefügt)